



Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen

Lang ist der Weg durch Lehren,
kurz und wirksam durch Beispiele.

Seneca

1/2009

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

auch in den Semesterferien hat sich in der Göttinger Akademie einiges getan. Wie stets zu Beginn des Jahres hat die Akademie neue Mitglieder aufgenommen, und da es die Mitglieder sind, die der Akademie ihr Gesicht geben, hat diese sich bei aller Kontinuität wieder ein wenig verändert. Wir haben daher die „Neuen“ in diesem Rundbrief recht ausführlich vorgestellt, genauer die neuen Ordentlichen Mitglieder, die sich aktiv am Geschehen beteiligen werden.

Darüber hinaus sind die Planungen für zwei große Veranstaltungen abgeschlossen worden: für den Akademientag 2009 „In den Netzen der Sprache“ und für die Vortragsreihe „SpürSinn – Die Wahrheit in der Täuschung“ im Phaeno Wissenschaftstheater in Wolfsburg. Beide Veranstaltungen sind wesentlich von Prof. Norbert Elsner, Vizepräsident der Göttinger Akademie, gestaltet worden, der erst vor einigen Wochen seine Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Universität Göttingen beendet hat.

Nicht zuletzt wird auch in dieser Ausgabe von „Akademie heute“ eine Kommission vorgestellt, dieses Mal die jüngst gegründete Kommission „Manichäische Studien“.

Wir wünschen Ihnen ein frohes Ostertfest und viel Freude beim Lesen!

Ihre Göttinger Akademie
www.adw-goe.de

Was ist wichtiger: Fantasie oder Wissen?

Die neuen Ordentlichen Mitglieder der Göttinger Akademie haben sich zu dieser Frage einige Gedanken gemacht

Albert Einstein, seinerzeit Mitglied der Göttinger Akademie, soll einmal behauptet haben: „Fantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt“. Um die neuen Ordentlichen Mitglieder gleich ein wenig auf die Diskussionen in der Göttinger Akademie einzustimmen, haben wir sie mit der Behauptung Einsteins konfrontiert und haben ihnen zwei Fragen gestellt: Zum einen: Was ist Ihre Meinung zu dieser These von Albert Einstein? Und: „Wo ist Fantasie in ihrem Fach gefragt?“ Folgende Antworten haben wir bekommen:

Prof. Andreas Gardt, Germanistische Sprachwissenschaft/ Sprachgeschichte, Universität Kassel:

„Wissen und Fantasie sind wie zwei ungleiche Brüder, die sich gelegentlich misstrauen, aber ohne den anderen nicht wirklich erfolgreich sind. Würde man nur der Fantasie folgen, dann hätte man schnell den Boden unter den Füßen verloren; zielt man auf bloße Wissensvermehrung, wären die Ergebnisse des Arbeitens vielleicht korrekt, aber uninspiriert und banal. Fantasie, verstanden als Kreativität und Originalität, tut allen Fächern gut. Sie wirkt befreiend,

lässt vermeintlich Bekanntes in neuem Licht erscheinen und ist Voraussetzung für die wirklich interessantesten Erkenntnisse.“

Prof. Thomas Oberlies, Philosophische Fakultät, Universität Göttingen:

„Als Geisteswissenschaftler beschäftige ich mich mit Schöpfungen vielfältigster Art seitens des Menschen. Herauszufinden, was ihn jeweils dazu bewegt hat, erfordert nicht nur Wissen, sondern vor allem ein hohes Maß an Fantasie.“

Prof. Brigitte Reinwald, Historisches Seminar, Leibniz Universität Hannover (Landesschwerpunkt: West- und Ostafrika):

„Einsteins Spruch scheint mir im Hinblick auf mein Fach ambivalent, sind doch Vorstellungen über Afrika über lange Zeiträume von Fantasien geprägt gewesen bzw. sind es zum Teil noch immer, die sich weitgehend ohne Ansehen von oder Begegnungen mit Menschen und Gesellschaften dieses überaus vielschichtigen und uneinheitlichen Kontinents entfaltet und historisch wie kulturell nachhaltige Missverständnisse gespeist haben. Daher betrachte ich es eher

als Aufgabe meines Faches, jenes Ergebnis reger Fantasieproduktion, nämlich das imaginäre Afrika und seine vermeintlichen Archaismen und Exotismen, zu problematisieren und einem nüchternen Verständnis Raum zu geben, das sich allenfalls aus sozial inspirierter Fantasie und Vorstellungen von Nähe speist.“

Prof. Simone Winko, Deutsche Philologie, Universität Göttingen:

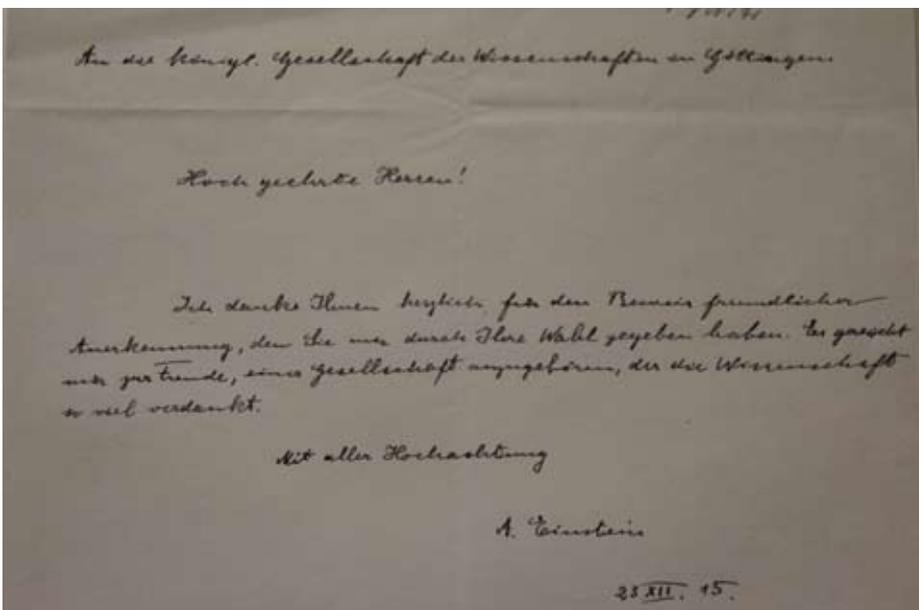
„Auch der Fantasie sind deutliche Grenzen gesetzt, was mir als Literaturwissenschaftlerin meine Arbeit mit

Texten, die als Produkte der Fantasie gelten, immer wieder zeigt. Den Unterschied in der Begrenzung, den Einstein zwischen Fantasie und Wissen ansetzt, sehe ich daher nur als graduellen an. In der wissenschaftlichen Arbeit spielen beide Faktoren eine Rolle, wobei ich allerdings gewichten würde: Besser etwas über Fantasie wissen als über Wissen fantasieren.“

Prof. Gerhard Braus, Institut für Mikrobiologie und Genetik, Universität Göttingen:

„Einstein mag durchaus recht haben: da eine Grenze erkennen bedeutet, dass man sie zumindest intentional zu überwinden sucht, ist ein dauernder Wettstreit zwischen Fantasie und dem sich vergrößernden Wissen sicher fruchtbar. Wenn man versucht, Prozesse innerhalb einer Zelle bis auf den molekularen Mechanismus zu verstehen (wie wir das in unserer Forschung tun), dann braucht man beides, immer wieder neue Fantasie, basierend auf dem immer wieder neu dazu gekommenen Wissen.“

Keine Replik, aber eine Erinnerung an den einstigen Kollegen:



Antwortschreiben von Albert Einstein auf seine Ernennung zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, damals noch Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen:

Hoch geehrte Herren!
Ich danke Ihnen herzlich für den Beweis freundlicher Anerkennung, den Sie mir durch Ihre Wahl gegeben haben. Es gereicht mir zur Freude, einer Gesellschaft anzugehören, der die Wissenschaft so viel verdankt.

Mit aller Hochachtung

A. Einstein

23.12.15

Als Korrespondierende Mitglieder wurden hinzugewählt:

Korrespondierende Mitglieder der Phil.-Hist. Klasse

Professor Dr. Wolfgang Adam
 Institut für Germanistik
 Universität Osnabrück

Professor Dr. Heinz Heinen
 Universität Trier
 Fachbereich III – Alte Geschichte

Professor Dr. Wilhelm Heizmann
 Ludwig-Maximilians-Universität
 München, Institut für Nordische
 Philologie

Professor Dr. Volker Mertens
 FU Berlin, Institut für Deutsche und
 Niederländische Philologie

Professor Dr. Sergiusz Michalski
 Eberhard Karls-Universität Tübingen,
 Kunsthistorisches Institut

*Professor Dr. Tatiana Michajlovna
 Nikolaeva, Russländische Akademie
 der Wissenschaften, Moskau*

Professor Dr. Peter Hanns Reill
 UCLA Department of History
 Los Angeles

Professor Dr. Claus Schönig
 Freie Universität Berlin
 Institut für Turkologie

Professor Dr. Barbara Stollberg-Rilinger,
 Westfälische Wilhelms-Universität
 Münster, Historisches Seminar

Professor Dr. Jürgen Stolzenberg
 Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
 Seminar für Philosophie

Korrespondierende Mitglieder der Math.-Phys. Klasse

Professor Dr. Julia Fischer
 Deutsches Primatenzentrum
 AG Kognitive Ethologie, Göttingen

Professor Dr. Ionel Haiduc
 Präsident der Rumänischen Akademie
 der Wissenschaften

Professor Dr. Michael Hecker
 Ernst-Moritz-Arndt-Universität
 Greifswald, Institut für Mikrobiologie

Wer sind die neuen Ordentlichen Mitglieder?

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen – das sind ihre Mitglieder. Vor allem die Ordentlichen Mitglieder, die an den Klassen- und den Plenarsitzungen teilnehmen, Forschungsstellen leiten, in Kommissionen mitwirken und Vortragsveranstaltungen gestalten, geben der Akademie ihr Gesicht. Hinzu kommen rund 400 Korrespondierende Mitglieder in aller Welt, die ein einzigartiges Kompetenznetz hervorragender Wissenschaftler bilden. Anfang des Jahres hat die Göttinger Akademie 13 neue Korrespondierende Mitglieder gewählt und fünf Ordentliche, von denen letztere hier vorgestellt werden.



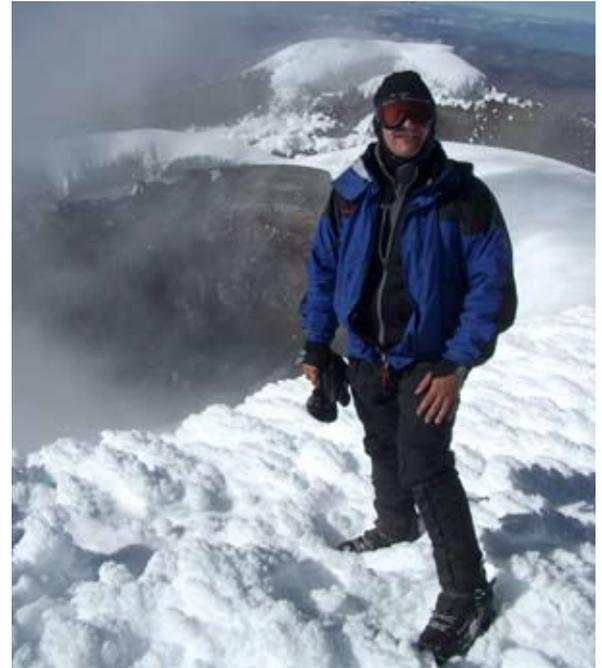
Prof. Brigitte Reinwald

Prof. **Brigitte Reinwald** hat die fachlichen Schwerpunkte Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte West- und Ostafrikas, Medien und Praxen urbaner Populärkultur, Geschlechter-, Familien- und Generationenbeziehungen in kolonialen und postkolonialen afrikanischen Gesellschaften, frankoafrikanische Militär- und Migrationsgeschichte, transozeanische Verflechtungen („Atlantik“ und „Indischer Ozean“). In enger Verbindung zu dem letztgenannten ozeanischen Schwerpunkt, dennoch weitaus weniger ambitioniert, was die räumliche Reichweite ihrer Aktivitäten betrifft, steht ihre Begeisterung an der segelnden Navigation durch küstennahe Gewässer.



Prof. Thomas Oberlies

Prof. **Thomas Oberlies** hat im Fach Indologie an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Tübingen seine Habilitationsschrift geschrieben. Er leitet die Arbeitsstelle „Sanskrit-Wörterbuch



Prof. Gerhard Braus auf dem Gipfel des Cotopaxi in Ecuador

der buddhistischen Texte aus den Turfanfunden“ der Göttinger Akademie.

Die Forschung von Prof. **Gerhard Braus** dreht sich um Pilze, sowohl um Hefen (also einzellige Pilze) als auch um Schimmelpilze (filamentöse Pilze). Ihn interessiert deren Morphogenese und Entwicklung, die Regulation von Primär- und Sekundärmetabolismus und die Reaktion auf ihre Umwelt.



Prof. **Simone Winko** (in rot) hat sich in ihren Arbeiten vor allem mit folgenden Themen befasst: der literaturwissenschaftlichen Theorie und Methodologie, den Erscheinungsformen und Kategorien literarischer Wertung, der Darstellung von Gefühlen in der Literatur um 1900, der Kurzprosa des Fin de Siècle und der Emotionslenkung im Film. In den vergangenen Jahren hat sie darüber hinaus Beiträge zur Wandlung der literarischen Ausdrucksformen und des Begriffs von „Literatur“ im Zeitalter der elektronischen Medien geleistet. Simone Winko arbeitet besonders gern im Team.



Prof. **Andreas Gardt** beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit deutscher Sprachgeschichte, insbesondere mit der Geschichte der neuzeitlichen Sprachtheorien. Ein zeitlicher Schwerpunkt liegt dabei auf der Frühen Neuzeit, ein thematischer auf der Rolle der Sprache bei der Herausbildung politischer und kultureller Identität. Sein zweiter fachlicher Schwerpunkt ist systematischer Art und bezieht sich auf das Deutsche der Gegenwart. Hier interessieren ihn vor allem Fragen der Theorie und der Praxis des Verstehens und der Analyse von Texten und Diskursen.

Auf den Spuren einer vergessenen Weltreligion

Neue Kommission will Quellen des Manichäismus zusammenstellen und veröffentlichen

Der Manichäismus war in der Spätantike eine Religion, die zeitweilig in Konkurrenz zu den anderen großen Religionen trat. Verkündet wurde der neue Glaube von dem Religionsstifter Mani im dritten Jahrhundert n. Chr. Der Manichäismus enthält nicht nur judäo-christliche, zoroastrische und buddhistische Elemente, sondern auch gnostische und hellenistische Bestandteile. Die Religion Manis breitete sich vom dritten Jahrhundert an nicht nur im Mittelmeerraum, sondern auch entlang der Seidenstraßen bis nach China aus und wurde infolge ihrer Annahme durch den uigurischen Herrscher bis zu ihrer Verdrängung durch den Buddhismus zu einer Art „Hofreligion“ im Uigurischen Reich (von 744 – 840 n. Chr.). Während die „Religion des Lichts“ im Westen starker Bedrängung ausgesetzt war, scheint sie im Osten vergleichsweise friedlich vom Buddhismus abgelöst worden zu sein.

Bis zu Beginn des 20. Jhs. waren keine Selbstzeugnisse des Manichäismus bekannt. Erst im Zuge der Preußischen Turfanexpeditionen unter der Leitung von Albert von LeCoq wurden im Westen Chinas manichäische Literaturdenkmäler in verschiedenen zentralasiatischen Sprachen – darunter in Uigurisch – zutage gefördert. Mit der Auswertung und der Edition der zuvor geborgenen Manichaica wurde unmittelbar nach den Expeditionen begonnen.

Die Texteditionen aus den Händen der Pioniere auf diesem Gebiet genügen allerdings nicht den heutigen Ansprüchen, und so wurde mit dem Ziel, die früheren Editionen der uigurischen Manichaica gründlich zu überarbeiten sowie noch unpublizierte Manichaica erstmals zugänglich zu machen, im Dezember 2008 bei der Akademie der Wissenschaften eine „Kommission für manichäische Studien“ eingerichtet. Den Anstoß für dieses Unterneh-

Sie entdeckten die ersten manichäischen Schriften in Höhlenklostern der Oase Turfan: preußische Forscher unter der Leitung von Albert von LeCoq.



Foto: Universität Göttingen

men gaben Klaus Röhrborn, Professor am Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde der Universität Göttingen und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie, und Alois van Tongerloo, Professor für Iranisch und Türkisch an der Katholischen Universität in Leuven. Prof. van Tongerloo hat bereits 1994 das Projekt *Corpus Fontium Manichaeorum*, das die Aufgabe hat, alle primären und relevanten sekundären Quellen des Manichäismus zusammenzustellen und zu veröffentlichen, ins Leben gerufen. Diese

Quellen liegen in 15 antiken und mittelalterlichen Sprachen vor – darunter auch auf Uigurisch (Alttürkisch), der Sprache des manichäischen Königreichs in Zentralasien.

Im Verlauf der nächsten beiden Jahre sollen zunächst die uigurisch-manichäischen Poetica, Hymnen und Gebete sowie der wichtigste und umfangreichste bekannte manichäische Beichttext neu herausgegeben werden. Die Edition aller uigurischen Manichaica wird ca. acht Textbände umfassen, dazu verschiedene Ergänzungsbände. MK/alo

Prof. Alois van Tongerloo und Prof. Klaus Röhrborn (v. li.) gaben den Anstoß für die Gründung der Kommission „Manichäische Studien“



Foto: alo

Akademientag 2009: In den Netzen der Sprache

Ob wir virtuos mit ihr umgehen können oder nachlässig sind, ob wir ihre Schönheit schätzen oder ihre Unzulänglichkeiten beklagen, die Sprache prägt unser Denken und Fühlen, wir sind unentrinnbar in ihre Netze verstrickt. Wie sehr Sprache unser Leben bestimmt, wollen die acht in der Akademienunion zusammengeschlossenen Wissenschaftsakademien am 27. Mai zeigen.

An ihrem Akademientag 2009, dessen Federführung Prof. Norbert Elsner, einer der Vizepräsidenten der Göttinger Akademie, innehatte, sind alle Wissbegierigen zu Vorträgen, Diskussionen, Workshops, u.v.m. in das Gebäude der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt, Jägerstraße 22-23, eingeladen. Die Veranstaltung beginnt um 13 Uhr.

Während Prof. Bernard Comrie der Frage nachgeht, ob die deutsche Sprache Strukturen enthält, die europa- bzw. weltweite Normen zu sprengen drohen, wendet sich Prof. Helmut Henne der Jugendsprache und ihrem kreativen Potential zu. Prof. Heike Wiese erörtert, ob Kiezdeutsch die deutsche Sprache bedroht, und Prof. Angelika Storrer widmet sich der Chat-Sprache. Prof. Angela Friederici möchte mit Interessierten in das Gehirn „spazieren“ und nachschauen, wo die Sprache eigentlich sitzt, während sich Prof. Julia Fischer der Sprache der Tiere widmen und feststellen wird, ob wir äffisch sprechen können. Ihr folgen auf dem Gebiet der Tiersprachen (Heu-)Schreckliche Liebeslieder von Prof. Norbert Elsner, bevor es mit Prof. Günter M. Ziegler in die Sprache der For-

men gehen soll mit dem Versuch, das Unausdrückbare zu benennen. Unausdrückbar scheint vielen auch der religiöse Glaube zu sein; das ist der Punkt, an dem Prof. Friedrich Wilhelm Graf ansetzen und erörtern möchte, ob die Frommen in ihren Symbolsprachen eine angemessene Vorstellung von Gott erzeugen können. Interessierte können auch von den Sprachbildern Altägyptens zur Ortsnamenforschung als einer geradezu kriminalistischen Wissenschaft wandern; sie können von Prof. Jürgen Udolph, Mitglied der Göttinger Akademie, und von Dr. Kirstin Casemir erfahren, woher ihr Familienname kommt. Hinter jedem dieser Angebote steht mindestens ein Projekt aus der geisteswissenschaftlichen Grundlagenforschung der deutschen Akademien. NE

Abschied von den Heuschrecken, dem Neuron und der Universität

Vizepräsident der Göttinger Akademie, Norbert Elsner, widmet sich zuletzt einer *Ménage à trois*

Akademie-Vizepräsident Prof. Dr. Norbert Elsner hat seine Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Universität am 13. Februar 2009 mit einer Abschiedsvorlesung in der Aula über das Thema „Die Heuschrecke, das Neuron und die Universität. Eine *ménage à trois*“ beendet.

Norbert Elsner wurde 1978 an das Zoologische Institut der Universität Göttingen berufen – dabei war, wie auch bei seiner Abschiedsvorlesung, Gesang im Spiel: Elsner verdankt nämlich seinen Ruf nach Göttingen seinen neuroethologischen Untersuchungen über den Gesang der Heuschrecke *streblobothrus rubicundus*.

Den Einstieg in die wissenschaftliche Welt der Zoologie bot ihm – wesentlich geleitet durch die Anregungen seines Biologie-Lehrers – eine Facharbeit über den im Siegener Schulaquarium beheimateten mexikanischen Lurch Axolotl. Fasziniert von der Beziehung von Nervensystem und komplexen Verhalten, nun erforscht an Heuschrecken, gehörte Elsner bald zu

den führenden Neurobiologen – er war der Organisator der Göttinger Neurobiologen-Tagung, zu der in manchen Jahren mehr als 1000 Fachkollegen zum wissenschaft-



Die Auftritte von Norbert Elsner sind stets etwas Besonderes ...

lichen Austausch an die Georgia Augusta kamen.

Aber er hat immer über den Tellerrand seiner hochspezialisierten Disziplin hinausgeschaut – so sieht er denn seine Wahl in die Akademie der Wissenschaften als

entscheidende Bereicherung seines wissenschaftlichen Lebens an. Der Austausch mit Philologen, Theologen, Philosophen und mit Kollegen der benachbarten biologischen Fächer bot ihm hier das fruchtbare Substrat, auf dem etwa die Edition des Briefwechsels zwischen Frida von Uslar-Gleichen und Ernst Haeckel, die Elsner in drei Bänden vorgelegt hat, gedeihen konnte.

Auf diesem Substrat gediehen auch die thematisch weitgefächerten Ringvorlesungen, die sich als Gemeinschaftsinitiative von Universität und Akademie unter Elsners engagiert-unkonventioneller Regie zu der wohl attraktivsten wissenschaftlichen Vortragsveranstaltung für die Göttinger Öffentlichkeit entwickelt haben. Es ist klar, daß bei diesen Aktivitäten die eine oder andere wissenschaftliche Arbeit ungeschrieben blieb – geahndet wurde dies von der leistungsorientierten Mittelvergabe mit finanziellen Kürzungen im Forschungsetat.

Dr. Christine Wulf

Was kann Leibniz uns heute noch geben?

Wissenschaftler stellen das Universalgenie auf einer Vortragsveranstaltung vor

Im vergangenen Jahr ist nicht nur der Leibniz-Briefwechsel in das Unesco-Weltdokumentenerbe aufgenommen worden, sondern es sind auch zwei Werke im Rahmen des Forschungsvorhabens „Leibniz-Edition“ fertig gestellt worden, die unter wissenschaftshistorischem Gesichtspunkt von besonderer Bedeutung sind. Dies war Anlass genug für die Göttinger Akademie, das Leibniz-Projekt und die Kerngedanken des Universalgenies der Öffentlichkeit in einer Vortragsveranstaltung vorzustellen.

Die gut besuchte Veranstaltung Ende Januar in der Paulinerkirche in Göttingen umfasste nach einer Einführung eines der Vizepräsidenten der Göttinger Akademie, Prof. Werner Lehfeldt, drei Vorträge. Den Beginn machte Dr. Eike Christian Hirsch, der sich mit seiner Leibniz-Biographie „Der berühmte Herr Leibniz“ als Kenner von Leibniz' Leben und Werk ausgewiesen hat. Der Autor widmete sich in seinem Vortrag der Frage, warum Leibniz noch gebraucht werde. Seine Antwort: Leibniz biete auch heute noch all jenen eine Strategie, die den wissenschaftlich nicht nachweisbaren Geist erhalten wollten. Er schaffe ein Leitbild, das Mut mache gegen die Forscher, die den Geist wegerklären wollten. Damit leitete Hirsch in einen aktuellen Diskurs über, innerhalb dessen der Hirnforscher Wolf Singer das Bestehen des Geistes bestreitet und alles, was im Kopf entsteht durch rein mechanische Vorgänge erklärt. Leibniz hielt dieser schon damals verbreiteten Annahme eine Position entgegen, die der Mechanik ihr Recht ebenso ließ wie der naturwissenschaftlichen Unerklärbarkeit des Geistes: Für ihn war das Gehirn eine Mühle, die wie alles andere aus dem schöpferischen Geist, aus dem das Universum bestehe, hervorgebracht werde.

Leibniz' Beobachtungen zu Luftdruck und Wetter waren Thema



Haben Leibniz vorgestellt: Wolfgang Künne, Werner Lehfeldt, drei Schüler, die Briefe von Leibniz vorgetragen haben, Greta Wagner, Patrick Suhm, Christine Merten, sowie Herbert Breger und Eike Christian Hirsch.
Foto: Theodoro da Silva

des zweiten Vortrags „Die Schwere der Luft – Ein Blick in Leibniz' Nachlass“, den der Leiter der Hannoveraner Arbeitsstelle der Leibniz-Edition, Prof. Herbert Breger hielt, der sich so intensiv wie kaum ein anderer mit dem mathematischen und dem naturwissenschaftlichen Schaffen des Universalgenies beschäftigt hat. Leibniz habe Ärzten empfohlen, Beobachtungen über das jahreszeitliche Auftreten von Krankheiten und deren Zusammenhang mit dem Wetter anzustellen. Der italienische Arzt Ramazzini in Modena sei diesen Anregungen gefolgt und habe als erster einen Zusammenhang zwischen dem Barometerstand und dem Wohlbefinden des Menschen hergestellt.

Auch Seeleuten habe Leibniz nahegelegt, Barometerbeobachtungen durchzuführen, um etwa einen größeren Sturm vorhersagen zu können. Außerdem erfährt man von Breger, dass Leibniz anscheinend als erster einen elektrischen Funken beobachtet habe, ohne diesem jedoch größeres Gewicht beizumessen. Auch Taschen-Barometer habe der Gelehrte entwickeln wollen, was dann allerdings erst 150 Jahre später Vidi gelungen sei. Ebenso wenig praktikabel waren die Überlegungen für die Luftfahrt, an denen sich Leibniz rege beteiligte. Die Gedanken kreisten damals noch um ein Luftschiff, das sich der Jesuit Lana Terzi 1670 ausgedacht hat. Das Gefährt sollte mit Hilfe von vier metallischen Kugeln, aus denen die Luft gepumpt wurde, in die Höhe steigen.

Leibniz hat auch versucht, den Begriff der Identität zu definieren: a ist genau dann derselbe Gegenstand wie b, wenn man die Bezeichnungen „a“ und „b“ in allen Sätzen gegeneinander austauschen kann, ohne Gefahr zu laufen, dass aus Wahrem Falsches wird. Im dritten Vortrag des Abends erörterte Prof. Wolfgang Künne (Hamburg), der Vorsitzende der Interakademischen Leibniz-Kommission, zunächst diesen Definitionsversuch. Leibniz habe selber bald gesehen, dass sein Versuch misslungen war. Ein Beispiel: Avicenna ist identisch mit Ibn Sina; aber in dem wahren Satz: 'Sie glaubt, dass Avicenna ein Philosoph war' kann man den Namen nicht durch 'Ibn Sina' ersetzen, ohne zu riskieren, dass der Satz falsch wird.

Im zweiten Teil seines Vortrags ging es Künne um das sog. „Prinzip der Identität des Ununterscheidbaren“. Als logischer Grundsatz sei es unbestreitbar: Gilt nichts von a, was nicht auch von b gilt (u.u.), so ist a mit b identisch. Für Leibniz sei das Prinzip aber ein metaphysisches gewesen: Wenn a und b Substanzen sind, die sich in keiner nicht-relationalen Eigenschaft unterscheiden, dann ist a identisch mit b. Es ist sehr umstritten, ob es Leibniz gelungen ist, diese These plausibel zu machen. Fest steht aber, so betonte Künne, dass kein Philosoph das Nachdenken über den scheinbar so einfachen Begriff der Identität so sehr befruchtet hat wie Leibniz.

SpürSinn – Die Wahrheit in der Täuschung

Vortragsreihe im Phaeno

Man kennt sie, und doch verblüffen sie immer aufs Neue: Unterschiedlich groß erscheinende Gestalten, die doch völlig gleich sind; parallele Linien, die merkwürdigerweise im Winkel zueinander stehen, Flächen, die je nach Umgebung heller oder dunkler erscheinen; Würfel, auf die man von oben und dann plötzlich von unten schaut, ohne dass man weiß, warum; das Bildnis einer alten Frau, das sich unversehens in das einer jungen Dame verwandelt... Was verwirrt uns hier, welchen Sinnestäuschungen unterliegen wir beim Betrachten dieser Bilder?

Diesen Fragen nachzugehen, heißt nicht, bloße Kuriositäten zu untersuchen. Vielmehr kommt man dabei wichtigen Wahrnehmungsmechanismen unseres Gehirns auf die Spur: Die Sinnestäuschungen erweisen sich im wahrsten Sinne des Wortes als „SpürSinn“ auf dem Weg zum Verständnis unseres Erkennungssystems.



Neurowissenschaftler, Psychologen, Verhaltensphysiologen und Mathematiker der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen widmen sich in Kooperation mit den Wolfsburger Veranstaltern phäno und IPI in einer populärwissenschaftlichen Vortragsreihe diesem sinnreich-sinnlichen Thema.

Die Vortragsreihe findet anlässlich der neuen Sonderausstellung „SpürSinn – Was du fühlst“ im phäno Wissenschaftstheater in Wolfsburg zwischen dem 23. April und dem 28. Mai 2009 statt. Mehr dazu erfahren Sie unter www.adw-goe.de (Veranstaltungen).



Albrecht von Haller in feinsten Qualität

Das Universalgenie Albrecht von Haller, der die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Jahre 1751 gegründet hat, wird nach wie vor verschlungen – zumindest in seiner Heimatstadt Bern. Vizepräsident Prof. Werner Lehfeldt brachte den Beweis in die Geschäftsstelle der

Göttinger Akademie. Auf einem Ausflug in die Schweiz war Prof. Lehfeldt dem hervorragenden Gelehrten des 18. Jahrhunderts in der Berner Confiserie „Eichenberger“ begegnet. Das Geschäft hatte Albrecht von Haller als frisch gebackenen Haselnuss-Lebkuchen im Angebot – „in feinsten

Qualität“, versteht sich. Inzwischen können die Mitarbeiter der Geschäftsstelle dies nur bestätigen. Nach kurzem Zögern wurde das Genie von der Klar-sichtfolie befreit, unter anderem weil er darin nach dem Geschmack jener, die ihn genießen wollten, zu sehr „reflektierte“. alo

Kurzmitteilungen...

EHRUNG

Der „ERC Advanced Investigator Grants“ des Europäischen Forschungsrats (ERC, European Research Council) geht an Christian Griesinger, Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Prof. Griesinger erhält den mit 2,2 Millionen Euro dotierten Preis für seine

Entwicklungen in der innovativen kernmagnetischen Resonanzspektroskopie (NMR-Techniken).

PUBLIKATION

„Gesetzgebung, Menschenbild und Sozialmodell im Familien- und Sozialrecht“, 14. Symposium der Kommission „Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“, hrsg. von Okko Behrends und Eva Schu-

mann, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Band 3, Verlag de Gruyter, Berlin 2008, ISBN 978-3-11-020777-4.

VERSTORBEN

8.1.2009
Werner Flume, Professor der Rechtsgeschichte, geb. 1908, Ordentliches Mitglied der Philologisch-Historischen Klasse seit 1952